

Gabriele Gfrerer

Schachzüge

Thienemann

Für meine Eltern,
die immer daran geglaubt haben,
dass das was wird.

Prolog

20. Mai 1990, 4:45 Uhr

Mit einem hässlichen Schmatzen bohrte sich die Scherbe in das Fleisch seiner Wange, nur einen Fingerbreit unter dem Auge.

»Verdammte Scheiße!«, fluchte der Mann und riss den Kopf zurück. Er presste eine Faust auf die Wunde, gleichzeitig drehte er mit der anderen Hand den Fensterriegel auf und wuchtete sich durch das aufgebrochene Fenster in den dunklen Kellerraum. Als er wenige Minuten später die Vordertür aufstieß und mit langen Schritten den Vorgarten durchmaß, stopfte er vorsichtig das warme Bündel, das er bei sich trug, tiefer in seine Lederjacke. Er warf einen nervösen Blick über die Schulter zurück zum Haus und überquerte hastig die regennasse Allee, in der sich das Licht einer einzelnen Straßenlaterne spiegelte. Die Absätze seiner Stiefel klapperten über den Asphalt und er zog den Kopf zwischen die Schultern. Der Sturm klatschte ihm ein paar dunkle Haarsträhnen ins Gesicht, doch er nahm sich nicht die Zeit, die mit Wasser vermischte

Blutspur abzuwischen, die in seinen Hemdkragen tropfte. Auf der gegenüberliegenden Straßenseite stand eine Limousine mit dunkel getönten Scheiben. Der Motor heulte auf, kaum dass die Autotür ins Schloss gefallen war. Zur gleichen Zeit, als die Reifen endlich griffen und der Wagen mit einem Schlenker durch die Regenwand verschwand, gingen im Stiegenhaus gegenüber die Lichter an. Eine Frau stürzte ins Freie.

»Halt! Nein! Mein Baby!«

Ihre Stimme überschlug sich. Mit bloßen Füßen und nur in einen Morgenmantel gehüllt, rannte sie hinter dem Auto her. Mitten auf der Straße hielt sie inne. Ein Zittern lief durch ihren Körper und sie verharrte keuchend in gebückter Stellung.

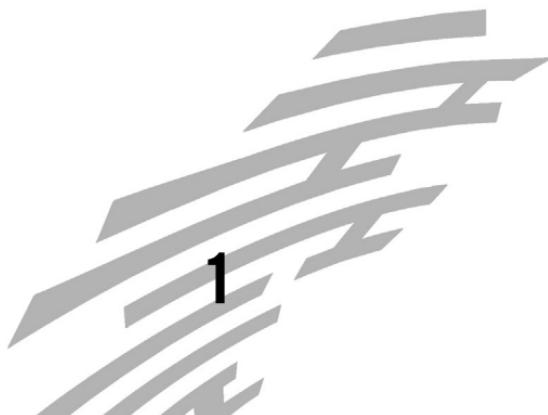
Scheinwerferlicht zuckte über den nassen Asphalt. Reifen quietschten. Nur wenige Zentimeter vor ihr kam ein Kastenwagen zum Stillstand.

»Bist du denn irre? Bei dem Sauwetter mitten auf der Straße rumzustehen!« Der Fahrer kurbelte das Fenster herunter und beugte sich aus dem Auto. »Kannst von Glück reden, dass ich dich noch rechtzeitig gesehen hab!«

Die Frau reagierte nicht.

»Was ist denn mit der ...?« Der Mann schlug den Kragen hoch und sprang aus dem Auto. »Das hat mir gerade noch gefehlt«, schimpfte er halblaut vor sich hin. Als er sie an den Schultern packte und ihren Kopf in das Licht der Laterne drehte, zuckte er erschrocken zurück.

Ihr Gesicht glich einer Totenmaske. In nassen Strähnen hingen die Haare wirr über die Augen. Unter dem Frotteestoff ihres Morgenmantels, der an ihrem Körper klebte, zeichnete sich die schmale Figur eines jungen Mädchens ab. Mit leerem Blick starrte sie durch ihn hindurch, den Mund zu einem lautlosen Schrei geöffnet. Die abrupte Bewegung hatte ihren Gürtel gelöst. Aus den vollen Brüsten, die so gar nicht zum Rest ihrer mageren Erscheinung passen wollten, tropfte Milch.



Dienstag, 8. Mai 2007, 19:30 Uhr

»Ach nein ... das hättest du wohl gern, dass du mich so leicht übertölpeln kannst. Den Gefallen tu ich dir nicht ... Sorry, aber die Canal-Falle kennt heute doch jedes Kind. Da musst du schon früher aufstehen. Ich zeig dir mal was: Se4xf6.«

Josch lachte leise, während sie die Return-Taste zur Bestätigung ihres Zugs drückte. Ihr virtueller Springer verschob sich auf das angegebene Quadrat und bedrohte den schwarzen König. Jetzt würde das Spiel nicht mehr lange weitergehen. Schwarz war bereits so gut wie matt. Im Forum, in dem sie seit ihrer Kindheit Mitglied war, gab es kaum noch einen Gegner, der Josch wirklich fordern konnte.

»Arschkuh!«, kam statt eines weiteren Zugs zur Antwort. »Hältst dich wohl für was Besonderes! Warte nur. Du wirst noch um Gnade winseln!«

Manche konnten eben nicht verlieren.

»Ich werde mich nach einem neuen Schachklub umsehen müssen«, überlegte sie, während sie eine

Seite nach vorn holte, die sie bereits im Hintergrund offen stehen hatte.

»Natascha, kommst du bitte? Das Abendessen ist fertig und wir wollen doch deinen Geburtstag feiern!« Die kräftige Stimme von Nora, die schon Haushälterin im Hause Westhoff war, so lange Josch sich zurückerrinnern konnte, schallte durch das Treppenhaus, das ihre kleine Wohnung mit dem Wohnbereich ihres Vaters verband. Jeder in ihrer Klasse beneidete sie wahrscheinlich darum. Wer hatte in ihrem Alter schon eine eigene Wohnung – auch wenn sie sich im selben Haus der Erwachsenen befand? Andererseits aber wusste wahrscheinlich auch niemand, wie schlimm es sein konnte, mit seinen Problemen ganz allein auf sich gestellt zu sein. Am ehesten vielleicht Charlie, die nicht nur ihre beste Freundin, sondern manchmal sogar wie eine Mutter war, die Josch nie kennengelernt hatte. Seufzend schob Josch eine blonde Haarsträhne hinters Ohr. Ihre Aufmerksamkeit galt dem Bildschirm, auf dem das Board eines Chatrooms flimmerte. Gleichzeitig rollte sie aber schon ihren Schreibtischsessel zurück und erhob sich seufzend.

»Chess ist ohnehin nicht online«, tröstete sie sich und aktivierte ihren Abwesenheitsmodus. Dann sprang sie, immer zwei Stufen auf einmal nehmend, die Treppe zum Wohnzimmer hinunter.

Schon durch die Tür tönte Josch die Stimme ihres Vaters entgegen. Er klang erregt. Papier klatschte auf eine Tischplatte.

»Das wirst du nicht tun. Zerstöre nicht alles.« Josch verlangsamte ihren Schritt. Auch wenn ihr Vater inzwischen seine Lautstärke gemäßigt hatte, konnte sie deutlich hören, was er sagte. »Oder hast du vergessen, wer dich damals aus dem Dreck geholt hat? Das Geld hast du gern genommen, oder irre ich mich?«

Zögernd blieb Josch vor der Tür stehen. Als Letztes wollte sie in einen Streit zwischen ihrem Vater und Alexeij hineingeraten. Jedes Mal, wenn die beiden laut wurden, ging es um Geld. Doch weil Josch nun nichts mehr hörte, drückte sie zögernd die Tür auf. Die Angel quietschte und Joschs Vater schaute auf. Er stand ganz nah vor Alexeij und hatte einen Arm um seine Schulter gelegt. Erschrocken fuhr er zurück, als hätte ihn seine Tochter bei einer Heimlichkeit überrascht. Alexeij hatte Josch den Rücken zugekehrt. Seine Fäuste stemmte er in die Hüften. Gleich darauf fuhren sie nach hinten und die Finger verschränkten sich ineinander.

Als Josch eintrat, wendete er sich ihr zu. Seine Augen funkelten noch, doch die Lippen verzogen sich zu einem Lächeln.

»Josch, mein Chertz! Ich chabe gehört, dass chier jemand Geburtstag feiert! Stimmt das?« Er zwinkerte ihr zu. »Du siehst wie immer wunderchübsch aus!« Eigentlich sprach Alexeij perfekt Deutsch. Den slawischen Akzent hatte er aber auch nach den siebzehn Jahren, in denen er immer wieder in Österreich war, nicht verloren. Nicht nur deshalb, sondern auch wegen seiner seltenen Besuche, umgab ihn etwas Ge-

heimnisvolles, das Josch gleichzeitig faszinierte und erschreckte.

Die rote Narbe, die eben noch wild an der Wange gepocht hatte, verblasste nach und nach wieder und wurde schließlich in seinem dichten Bart unsichtbar. Er streckte Josch beide Hände entgegen. Josch drehte eine Haarsträhne zwischen den Fingern und hielt ihm die Wange hin. Noch vor einem Augenblick hatte sein Zorn ihr Angst gemacht und im nächsten Moment zeigte er sich von seiner liebenswerten Seite. Es überraschte sie jedes Mal, wie perfekt ihr Patenonkel seine Gefühle wieder unter Kontrolle hatte.

Seine Komplimente machten sie verlegen.

Alexeij war immer nett zu ihr. Er gehörte zu ihrer ungewöhnlichen Familie, seit sie denken konnte. Zu allen nur möglichen Anlässen tauchte er mit den neuesten technischen Errungenschaften auf. Es war Alexeij, der die erste Sofortbildkamera hatte. Er brachte das erste Handy mit und schenkte ihr einen Walkman, als noch niemand dieses Wunderding kannte. Es war auch Alexeij, dem sie ihren Spitznamen zu verdanken hatte. Angeblich hatte sie als Baby ohne Unterlass geweint und wollte sich durch nichts beruhigen lassen. Erst wenn Alexeij sie in die Arme genommen und ihr mit seinem Bass beschwörend »Josch-sch-sch« ins Ohr gebrummt hatte, war sie lächelnd eingeschlafen. Er hatte ihr diese Geschichte inzwischen so oft erzählt, dass sie meinte, sich selbst daran erinnern zu können.

Es gab niemanden, der ihr dermaßen viel Aufmerk-

samkeit schenkte wie Alexeij. Als sie noch kleiner war, steckte er ihr Leckereien aus fernen Ländern oder Spielsachen zu, die es bei ihr zu Hause noch nirgendwo zu kaufen gab. Und als sie dann älter wurde, brachte Alexeij ihr immer wieder ausgefallene Schmuckstücke mit.

Ihre Freundinnen beneideten sie glühend um das silberne Armband mit den fein geschnitzten Jade-Elefanten oder die Ohrstecker, die wie Blutropfen glitzerten. Sie selbst aber fühlte sich immer weniger wohl damit. Nicht, dass sie Alexeij abstoßend gefunden hätte. Im Gegenteil. »Wäre er um zwanzig Jahre jünger, würde ich ihn wahrscheinlich anhimmeln«, dachte sie manchmal, wenn sie seine Blicke auf sich spürte.

Seine Haare waren immer noch kohlrabenschwarz und so dicht, dass sie in wirren Büscheln vom Kopf abstanden. Seine Züge waren scharf gezeichnet. Er war intelligent, witzig und voller Leidenschaft. Für sein Alter machte er einen fitten Eindruck und seine Manieren waren perfekt.

Doch einen Makel hatte er, den Josch so abstoßend fand, dass sie ständig versuchte, nicht hinzusehen. Die wulstige Narbe verlief von der Schläfe bis unter den Wangenknochen. Der sauber gestutzte Vollbart ließ sie zwar weniger auffällig erscheinen, doch schon immer hatte die Narbe bei Josch den Eindruck erweckt, Alexeij wäre ein gefährlicher Pirat, mit dem man sich besser nicht anlegen sollte. Manchmal, wenn er sich über etwas aufregte, hämmerte die Ader

unter der alten Verletzung und der Strich färbte sich tiefrot. Das waren Momente, in denen Josch sich sogar vor ihm fürchtete.

In diesem Augenblick aber pochte die Schläfe nicht und ein Lächeln funkelte in seinen Augen, als er Josch ein in Seidenpapier eingewickelt Päckchen in die Hand drückte.

»Cherzlichen Glückwunsch zu deinem 17. Geburtstag, Joschka!«

Er war der Einzige, dem sie es verzieh, wenn er sie an ihre russische Herkunft erinnerte. Seit fünf Jahren war sie in Österreich. Ihr Vater hatte immer Deutsch mit ihr gesprochen und so beherrschte sie die Sprache, als wäre sie hier aufgewachsen. Aus einem Grund, über den sie noch nie nachgedacht hatte, wollte sie ihre alte Heimat am liebsten vergessen. Alexej aber setzte sich über ihre Wünsche hinweg. Und Josch musste zugeben, dass sie ihm deshalb nicht böse sein konnte.

Neugierig riss sie die Verpackung auf und wickelte eine flache blaue Schatulle aus. Mit angehaltenem Atem ließ sie den Verschluss aufschnappen.

»Wahnsinn! Das ist ja ... Du spinnst!«

Alexej grinste und ließ es sich nicht nehmen, ihr eigenhändig die zierliche Platinkette mit den eingearbeiteten Brillanten um den Hals zu legen. Als seine Finger ihren Nacken berührten, lief ein Schauer durch ihren Körper. Schnell machte sie einen Schritt von ihm weg und drehte sich zum Spiegel, der an der Wand hinter dem Esstisch hing.

Sie verabscheute Eitelkeit, aber sie gestand sich ein, dass ihr gefiel, was sie sah. Das Licht des Lüsters brach sich in den sauber geschliffenen Steinen und spiegelte ein Kaleidoskop von Regenbögen in ihren dunkelblauen Augen. Im Spiegel fing sie den Blick ihres Vaters auf. Auch er lächelte, doch seine Augen blieben ernst. Sein Blick glitt von seiner Tochter zu dem langjährigen Freund und Geschäftspartner und blieb an dessen Gesicht hängen.

»So etwas Schönes hab ich noch nie gesehen. Danke!«

Bei Joschs Worten nickte er, doch keinen Moment wendete er die Augen von Alexejis markantem Profil ab.

Nur zögernd löste sich Josch von ihrem Spiegelbild und drehte sich zu Alexeij um, der sie zufrieden lächelnd betrachtete. Schnell drückte sie ihm einen Kuss auf die Wange, die nicht von der Narbe entstellt war. Bevor er sie festhalten konnte, huschte sie auf ihren Platz und schnupperte an den Köstlichkeiten, die Nora anlässlich ihres Geburtstags aufgetischt hatte. Die angespannte Stimmung, die bei ihrem Eintreten zum Greifen nah gewesen war, verwandelte sich in eine freundliche Atmosphäre. Josch leckte sich über die Lippen. Ihre Konzentration galt der Forelle, die sie sorgfältig filetierte und mit goldgelber Buttersoße übergoss. Dass sowohl ihr Vater als auch Alexeij kaum etwas von dem Festmahl anrührten, bekümmerte sie nicht.

Sofort nach dem Essen erhoben sich die Männer.

Alexeij hatte es sichtlich eilig zu gehen und auch Josch wollte unauffällig nach oben verschwinden. Ob Chess inzwischen im Chatroom war?

Ihr Vater begleitete Alexeij in den Flur und sprach eindringlich auf ihn ein, während der Freund bereits eine Hand auf der Türklinke liegen hatte.

»Wir reden noch. Ich mache dir einen Vorschlag, den du nicht ablehnen kannst«, verstand sie, als sie sich an den beiden vorbeischieben wollte.

Josch bemerkte, dass ihr Vater Alexeij's Handgelenk umklammert hielt. Es irritierte sie, dass seine Finger dabei streichelnd über Alexeij's Hand fuhren. Sie blinzelte, als wollte sie damit ihr Unbehagen verjagen.

»Robert, lass mich. Ich komme cheute noch einmal vorbei – später. Aber jetzt lass mich gehen.« Sein Blick suchte Josch. »*Spakojnaj notschi*, Liebes.« Er lächelte kurz, bevor er sich zur Tür drehte.

Zögernd gab Joschs Vater Alexeij frei. Reglos blieb er mit dem Gesicht zur Tür stehen, die im nächsten Augenblick hinter dem großen Mann ins Schloss fiel. Josch hatte den Treppenabsatz fast erreicht, als sie die Hand ihres Vaters an der Schulter spürte. Fast grob zog er Josch an sich.

»Machst du mir die Freude und spielst zur Feier des Tages eine Partie Schach mit mir? Das haben wir schon viel zu lange nicht getan.«

Während Josch noch überlegte, wie sie seinen Wunsch diplomatisch ablehnen konnte, ohne ihn zu verärgern, schob er sie bereits ins Wohnzimmer zurück. Als er die abgegriffene Holzschatulle aufklappte,

versetzte es Josch einen leisen Stich. Bilder aus einer Zeit stiegen in ihr auf, als sie zum ersten Mal mit vor Aufregung bebenden Fingern die Elfenbeinfiguren aus ihrem roten Samtbett holen durfte. Es gehörte zu ihren schönsten Erinnerungen, wie ihr Vater sie in die Regeln des Königsspiels eingeweiht hatte. Damals war es ihr so vorgekommen, als führte er sie durch eine geheime Tür in eine Welt voller Mysterien, zu der nur wenige Eingeweihte Zutritt hatten. Er ließ sie wissen, wie stolz er auf sie war, weil sie sich so geschickt anstellte. Dieses Gefühl von Zusammengehörigkeit vermisste sie in letzter Zeit immer deutlicher.

Josch blies die Luft aus und ließ sich in den Stuhl fallen, der noch so dastand, wie sie ihn nach dem Essen zurückgeschoben hatte, während Nora den Tisch bereits wieder abgeräumt hatte.

»Also gut.« Sie verschränkte ihre Hände und knackte mit den Fingergelenken. »Aber beklage dich hinterher nicht, wenn ich dich wieder einmal vernichtend geschlagen habe.« Sie grinste und nahm gedankenverloren den weißen König in die Hand. Zärtlich streichelte sie über den fein geschnitzten Faltenwurf des hell schimmernden Umhangs und spürte die vertraute kühle Oberfläche des edlen Materials. Beim Schachspielen entstand in ihrem Kopf ein Bilderreigen, in dem sie sich mühelos bewegen konnte. Die Figuren wurden vor ihren Augen lebendig und entwickelten ihre Strategien, denen Josch nur aufmerksam folgen musste. Immer wieder aufs Neue versuchte ihr Vater, sie zu einer unüberlegten Handlung zu verleiten. Doch

in der Regel durchschaute Josch seine simplen Lockangebote sofort. An diesem Abend aber war sie mit ihren Gedanken nicht so bei der Sache wie sonst.

»Schach und matt!«

Joschs Vater rückte die schwarze Dame ein Feld vor und lehnte sich mit einem tiefen Atemzug ins Fauteuil zurück. Seine gerunzelte Stirn und die verächtlich gekräuselten Lippen verrieten Josch, dass er über den viel zu leicht errungenen Sieg enttäuscht war.

Josch starrte einen Moment auf den umgekippten König und zog die Augenbrauen zusammen. Dann schob sie ihren Sessel mit einem Ruck zurück.

»Gutes Spiel. Gratuliere, Papa.« Ihre Worte klangen schärfer als beabsichtigt. Hastig erhob sie sich. Es fiel ihr immer noch schwer zu verlieren. Sie biss sich auf die Lippen und zwang sich zu einem Lächeln. »Ich bin müde. Danke für den interessanten Abend.«

Sie warf ihrem Vater eine Kusshand zu und lief die Treppe zu ihrer Wohnung hinauf. Erst als sie die Tür hinter sich zugezogen hatte, konnte sie wieder richtig durchatmen.

»Guten Abend, meine Liebe!«

Kaum hatte sie sich eingeloggt, ertönte das Signal, das eine neue Nachricht ankündigte.

»Hi, Chess!«

Josch spürte, wie ihr das Blut in die Wangen schoss.

So was Blödes! Er sieht mich ja nicht einmal. Sie versuchte, ihre Aufregung unter Kontrolle zu bekommen.

Chess interessierte sie, seit sie ihn das erste Mal im Chat getroffen hatte. Dank seines Nicknames war sie auf ihn aufmerksam geworden. Doch das war nicht der einzige Grund, warum sie ihn faszinierend fand. Seine oftmals kühle Art machte ihn unerreichbar. Nur selten ließ er sich in einem Gespräch dazu verführen, etwas Persönliches preiszugeben. Umso emsiger waren die Mädchen darum bemüht, das Geheimnis, das ihn umgab, zu lüften und mehr von ihm zu erfahren. Chess war mit Abstand der am meisten umschwärmte Teilnehmer.

Dass er ausgerechnet Josch in sein Separée einlud, in dem die anderen Chat-Mitglieder nicht mitlesen konnten, beschleunigte ihren Herzschlag unverhältnismäßig.

»Na, wie schaut's aus? Hast du noch Interesse?« Chess hielt sich nicht lange mit einleitenden Floskeln auf. »Mein Jobangebot steht. Ich kenne mindestens eine Agentur, die dich sofort nehmen würde. Wenn dein restliches Aussehen hält, was dein Profilfoto verspricht, sehe ich für dich gute Chancen für eine Modelkarriere.«

»Klar! Klingt echt toll!« Joschs Finger zitterten vor Aufregung, als sie über die Tastatur flogen. »Ich will aber nur etwas Taschengeld verdienen. Die Schule hat auf jeden Fall Priorität.«

»Klar, meine Liebe. Du musst nichts machen, was du nicht willst. Kein Problem.«

Josch atmete einmal tief durch. Es kribbelte in ihrem Bauch, wenn er sie mit »meine Liebe« ansprach.

Gab es so viel Glück überhaupt? Oder träumte sie nur? Sie würde endlich ihr eigenes Geld haben und nicht für jedes kleine Vergnügen bei ihrem Vater ein Gesuch einreichen müssen.

»Was muss ich dafür tun?«

Josch fixierte den Bildschirm, als erwartete sie, dass im nächsten Augenblick der dicke blaue Dschinn aus Aladins Wunderlampe herausspringen würde.

»Komm am Freitag um elf ins Unplugged. Dann reden wir über alles.«

»Geht klar. Aber wirst du mich denn erkennen? Bilder können manchmal lügen ...« Josch betrachtete ihr Profildfoto und biss sich auf die Lippen. War das wirklich sie, die da so kess in die Kamera lächelte? So hübsch fand Josch sich nie, wenn sie hin und wieder einen kritischen Kontrollblick in den Spiegel warf. Charlies Mutter war wirklich eine begnadete Fotografin!

Das »Bing« von Chess' Antwort riss sie aus ihren Überlegungen.

»Mach dir keine Gedanken. Ich finde dich schon. Eine schöne Frau fällt mir immer auf.«

»Oho! Vergiss das Wischtuch nicht – für die Schleimspur!« Josch kicherte aufgekrazt. Das war doch hoffentlich nicht zu frech?

»Ach was, Mädels. Ich bin doch nur ehrlich. Stay tuned!« Dann klickte es und neben seinem Namen erschien das Zeichen, dass er sich ausgeloggt hatte.

Einen Augenblick verharrte Josch, die Zehen gegen den Boden gedrückt mit kerzengeradem Rücken in ih-

rem Schreibtischsessel. Dann aber schnellte sie wie ein abgeschossener Pfeil in die Höhe.

»Cool! Genial! Ich krieg einen Job! Ich verdiene mein eigenes Geld! Wahnsinn!« Ihre Füße tanzten mit ihr durchs Zimmer und dabei grinste sie wie blödsinnig. Wenn sie jetzt nicht sofort Charlie davon erzählte, würde sie platzen!

Sie ließ sich aufs Bett fallen und fischte nach ihrem Handy. Nachdem sie die Wiederholungstaste gedrückt hatte, horchte sie auf die wechselnden Töne der gewählten Nummer. Leise lachte sie, als dabei in ihrem Kopf die dazugehörigen Ziffern aufschienen. Schon von klein auf hatten Zahlen für sie eine magische Anziehungskraft gehabt. Sie waren nicht einfach nur Zeichen auf einem Blatt Papier. Sie wurden lebendig, hatten eine Melodie, erzählten eine Geschichte. Stundenlang konnte sie über dem Bild einer mathematischen Formel sitzen – lange, bevor sie deren Sinn überhaupt begriff. Längst erzählte sie niemandem mehr davon. Nicht einmal ihrer besten Freundin. Sie wollte nicht, dass über die Welt gespottet wurde, in der sie sich zu Hause fühlte.

Ein paarmal klingelte es, dann meldete sich eine verschlafene Stimme.

»Hallo, Charlie, ich bin's, Josch. Hab ich dich geweckt? Ist doch erst ... Sorry! Aber ich muss dir unbedingt was Megageiles erzählen ...«